

Die Etatdebatte beendigt

Eine ausgedehnte Aussprache ohne neue Gesichtspunkte

Dresden, 15. Februar.
Der Landtag hat gestern in achtundzwanzigstündiger Sitzung die erste Beratung des Etats zu Ende gebracht. Es war eine lange und erregende Debatte, in der Redner aller Parteien — die sogenannte „zweite Garnitur“ — zu Worte kamen. Außerdem wurde eine Reihe kleiner Anträge erledigt.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung begrüßte Vizepräsident Dr. Eckardt den an Stelle von Dr. Wanger neu in den Landtag eingetretenen Abg. Schiffmann (D. Vp.). Sodann gab Finanzminister Weber eine längere Erklärung über den Bau des Elber-Zaale-Kanals ab. Infolge der schlechten Finanzlage seien in den Reichetat nur die Mittel für den Hauptteil des Mittelkanals eingestellt worden. Die sächsische Regierung werde jetzt beim Reichsrat beantragen, daß mindestens 14 Millionen für Bauausführungen am Südlügel verwendet werden, davon mindestens 1 Million für den Elber-Zaale-Kanal. Zahlen habe von seinem Vorschlag bereits 4 Millionen an das Reich gezahlt. Es handle sich in erster Linie darum, für die Arbeitslosen Arbeit zu schaffen.

Auf eine Anfrage des Abg. Enterslein (B. V.) wegen der Radium-Solbad Heidelberg A.G. antwortet Ministerialdirektor Dr. Kittel, die Sächsische Kredithilfe habe 1926 eine für sie eingetragene Grundschuld auf das Badgrundstück in Heidelberg erlassen müssen. In einem Vergleichsverfahren sei beschlossen worden, das Bad neu aufzubauen. Dazu habe die Sächs. Kredithilfe ein Obligationendarlehen und einen Betriebskredit von 30.000 M. gegeben. Das sei notwendig gewesen, um die Grundschuld zu retten.

Abg. Schmidt (D. Vp.) begründete den Antrag auf Erneuerung des früheren Mittelkanalsfonds. — Wirtschaftminister Dr. Krug v. Nidda beantwortete sodann eine sozialdemokratische Anfrage wegen des Staatsbaues Oberkornitz. Nach ihm sprach Abg. Meckel zu dem sozialdemokratischen Antrag auf Bewährung von 5400 M. als Winterbeihilfe für Sozial-Merkmale und besonders bedürftige Erwerbslose. Finanzminister Weber wachte darauf aufmerksam, daß Minister Dr. Hilsberg im Reichs- Haushaltsplan 15 Millionen weniger für Winterbeihilfen eingestellt hätte als im Vorjahr.

Nach Erledigung der Anträge wurde die Etatberatung fortgesetzt. Zunächst kam es zu einem der üblichen Zwischenfälle: Eine Tribünenbesucherin, die lebhafteste Zwischenrufe machte, wurde aus dem Saal entfernt. Dann las Vizepräsident Dr. Eckardt das deutsch-nationale Programm zum Etat vor, worauf als zweiter Redner Abg. Voligt (D. Vp.) den Antrag seiner Partei begründete, jene Kapitel des Haushaltsplanes, durch deren Veranschaulichung größere Arbeits- und Lieferungsleistungen zur Behebung des Arbeitsmangels erteilt werden können, schleunigst zu erledigen. Im Etat für 1929 lämen insgesamt 69 Millionen Mark hierfür in Frage. Der Redner richtete sodann heftige Angriffe gegen die Reichsregierung wegen der Veranschaulichung des Reichs Etats. Er betonte zum Schluß, daß es endlich zu einer würdigen und gerechten finanziellen Auflockerung mit der Kirche kommen müsse. Diese sei jahrelang schwer benachteiligt worden.

Abg. Kunath (B. V.) polemisierte gegen die Wohnungsbauer und führte u. a. Folgendes an, daß in Deutschland zu viel und zu hoch bezahlt werde. Auch im übrigen habe der Redner noch eine lange Reihe von Wünschen zu den einzelnen Posten des Etats vorzubringen. — Abg. Döbig (Rom.) sprach gegen die angelegte Unterbindung der Erwerbslosen und Arbeiter durch die gerichtliche Klaffe.

Finanzminister Weber bezeichnete es als tief bedauerlich, daß in einem Zeitpunkt, wo in Paris die Frage geprüft werde, ob die Steuerlast in Deutschland größer sei als in anderen Ländern, von der Linken u. a. angeht werde, die gegenwärtige Regierung hätte viel zu wenig neue Steuerpläne vorgelegt. Er würde es sehr wünschen, wenn im Landtag eine Einheitsfront gegenüber den Eingriffen der Reichsregierung in die Steuerhoheit Sachsens und der anderen Länder zustande käme.

Abg. Döhne (Dem.) führte aus, daß die vom Minister bestimmte Zunahme des Staatsvermögens um 80 Millionen nicht eintreffe, denn die Staatsschulden hätten sich gleichfalls um 80 Millionen vermehrt. Obwohls es nicht richtig ist, daß der Defizit nur 19,5 Mill. gegen 25,5 Millionen im Vorjahre betrage. Man müsse die im außerordentlichen Etat für die wirtschaftliche Erwerbslosenfürsorge ein-

gestellten 10 Millionen berücksichtigen. Wenn man die Mehrkosten aus den Abklingsverträgen mit den Kirchen berücksichtige, so komme man sogar auf ein Defizit von 39 Millionen. Minister Weber antwortete, für den Etat sei nicht er allein verantwortlich, sondern die ganze Regierungskoalition.

Abg. Müller-Planig (Soz.) verteidigte die Finanzpolitik des Reichs und Hilsberging. Was die gegenwärtige Reichsregierung geleistet habe, sei viel mehr als was die bürgerliche Regierung geleistet hätte. — Abg. Reichle (N.D.P.) war der Ansicht, daß der Etat sich im ganzen Reich sehen lassen könne, wenn man berücksichtigt, daß wir eine Koalitionsregierung hätten, in der die Vertreter der verschiedenen Parteien die Wünsche der hinter ihnen stehenden Wähler vertreten müßten.

Damit war die Aussprache beendet. Der Haushaltsplan 1929, der Redenschaftsbericht 1927 und die Anträge werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der von Abg. Voligt begründete Antrag über Vorausbewilligung von Etatpostitionen zur Behebung des

Das deutsche Danzig

Die Wanderausstellung des Deutschen Auslandsinstituts in Dresden

Dresden, den 15. Februar.

„Helmwehler soll'n ferne Wogen an den Strand, von Stürmen matt, und in goldenen Sternensbogen träumt die stille Hansestadt —“

Es sang ein Dichter von Danzig. So singt gleichsam auch die Wanderausstellung des Deutschen Auslandsinstituts, die gegenwärtig in Dresden ihre „Zelle“ im Kunstausstellungsgelände an der Lenn-straße aufgeschlagen hat, vom Heimweh dieser deutschen Stadt, von ihrer geistigen und kulturellen Verbundenheit mit dem Deutschland in Geschichte und Entwicklung. Aber die freie und Hansestadt, die wider ihren Willen vom Reich losgetrennt wurde, träumt nicht. Sie schafft und arbeitet und strebt weiter in ihrem alten deutschen Sinn. Davon gibt sie durch diese Wanderausstellung in herderischer Weise Kunde. Darüber ist kein Zweifel: Das deutsche Volk hat allen Grund, nicht nur Auslandspropaganda zu treiben, wie Dr. Wähler jüngst bei der Etatdebatte im Landtage betonte, sondern daneben auch im Inlande das Wissen um das Deutschland zu mehren, das außerhalb der Grenzen des Reiches um seine Kultur ringen und kämpfen und deutsches Wesen vor anderen Kulturen in seinen edlen Werten bekennen muß. Wo ein Mittel zu dieser Erziehung des deutschen Volkes begriffen wird diese Danzig-Ausstellung, die uns mit einer deutschen Kulturstätte im Osten näher vertraut machen soll, deren heimische Schicksale wir wohl alle kennen und mitempfinden; von deren historischer und gegenwärtiger Bedeutung wir eher sicher nicht allumfassend Kenntnis haben, von der wir vielleicht kaum wissen, daß sie unter ihren 380.000 Einwohnern etwa 97 Prozent Deutsche zählt.

Das deutsche Auslandsinstitut hat sich mit dieser Art von Wanderausstellungen eine große, aber auch dankbare Aufgabe gestellt und wie man voraussichtlich bemerken muß, auch in vorbildlicher und anerkennenswerter Weise gelöst. Die Ausstellung gibt wohl über alle Grenzen hinweg in verständlicher Weise Auskunft, die einen bei dem Problem „Danzig“ bestärken. Man sieht da gute Darstellungen der geographischen Lage der Stadt und des Reiches, ihre Verhältnisse nach Deutschland und Polen zu Lande, Wasser und in der Luft. Man erhält Auskunft über ihr schicksalreiches historisches Werden und Werden, aus dem besonders die Witterungen des Kulturkampfes und des Vorkriegsreiches bestimmend hervorgegangen; man sieht an Modellen die alte Stadtbefestigung und die Veränderungen der Grenzen des Gebietes durch die Jahrhunderte, und kann weiter die Zusammenhänge der Bevölkerung nach ihrer Herkunft studieren, wobei sich zahlenmäßig feststellen läßt,

Aus der Zentrumspartei

Sitzung des Landesvorstandes

Am Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 1 Uhr 30 Minuten findet im Kolpinghaus Dresden, Kändlerstraße 4 (Büro-Zimmer) eine Sitzung des erweiterten Landesvorstandes der Sächsischen Zentrumspartei statt.

Tagungsordnung: 1. Aussprache über die politische Lage (Einleitendes Referat: Dr. Fügler), 2. Vorbereitung des Parteitag, 3. Organisationsfragen.

Zur Teilnahme an der Sitzung sind nur die Mitglieder des Landesvorstandes und die Vorsitzenden der Ortgruppen mit über 100 eingeschriebenen Mitgliedern berechtigt.

Kreditmarktes wurde in sofortiger Schlussberatung angenommen. — Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die am Dienstag, den 19. Februar, stattfindet, stehen u. a. die Auslösung der Opposition, die Vorlage zur Änderung des Mietminderungsverfahrens und weitere Wohnungs- und Mietzinsfragen.

wie Deutschland das Hauptreservoir der Einwanderung für Danzig gewesen ist.

Ein anschauliches Bild von dem heutigen Danzig, dessen Züge die wechselvolle Geschichte der Stadt widerspiegeln, wird dem Besucher durch eine Fülle künstlerischer Bildaufnahmen der staatlichen Hochschule Berlin vermittelt. Das gesamte Stadtbild mit seinen zahllosen Kunstdenkmälern, angefangen von dem mittelalterlichen Glaubensgeist atmennden Wahrzeichen der Marienhirche (erbaut 1240-1502), über das berühmte alte Rathaus und die vielen altgermanischen Kirchen und prunkvollen Bürgerhäuser der Stadt, bis hin zu den Denkmälern alten Danzener Geistes längst der Rollen, den malerischen Strassen und Loggien, die ihre wichtigsten Stellen in den völkerverbindenden Wasserstraßen spielen. In beleuchteten Panoramen werden die schönsten Stellen des Danziger Stadtbildes in plastischer Darstellung gezeigt. Neben den Überlieferungen der Vergangenheit stehen die modernen Anlagen und Schöpfungen, die den Kampf gegen die Not unserer Tage widerspiegeln, man erhält einen tiefen Einblick in das Danziger Schulwesen, von den Volksschulen angefangen bis hin zum 1924 gegründeten Technischen Hochschule, der ein besonderer Raum gewidmet ist.

In einer besonderen Abteilung gewinnt man einen Einblick in das Landgebiet Danzigs. Hier sieht man Modelle alter Bauernhäuser, Einzelstücke aus Bauernhöfen und Grundbesitzverhältnisse der Landbevölkerung, das Schiffs- und Schiffswerke, die auf die Ausfertigung hinweisen, unter denen hier das Land dem Meer abzugeben werden mußte. Köstliche Kunstwerke weisen auf einen besonderen Erwerbszweig der dortigen Wirtschaft hin. Das Danzig auch als Hafen- und Schiffbauort eine bemerkenswerte Rolle an der Ostsee spielt, bringt die Ausstellung eindrucksvoll zur Darstellung. Die Schiffsbau- und die Klammern- und Schiffbau-Unternehmen von Weltbedeutung sind mit vorzüglichem Schiffsmodellen aller neueren Bauart vertreten. Und endlich sei noch das Schiffsmodell Danzigs erwähnt, das in einem prächtigen Rahmen im Stile eines alten Weltvergnügens ausgestellt wird, das seine geistige Kraft in alle Welt hinausstrahlt.

Auf alle Einzelheiten kann hier unmöglich eingegangen werden. Das hier die Geschichte, Kultur und Weltbedeutung dieser Stadt beinahe erschöpfen. Mit ihren großen und prächtigen Modellen, mit ihren Originallieferanten aus allen Zeitperioden der Danziger Geschichte und dem vorbildlich aufbewahrten historischen Material, an dem sich manche andere Ausstellung ein Vorbild nehmen könnte, bietet sich hier ein so vollständiges Bild des alten deutschen Danzigs, wie das im Rahmen einer Wanderausstellung überhaupt möglich ist.

Das Goethe-Lessing-Jahr

in Braunschweig und Wolfenbüttel

Am 19. Januar 1829 wurde in Braunschweig zum ersten Male der Versuch gemacht, Goethes Faust auf die Bühne zu bringen, ein Versuch, der, wenn uns auch heute manches verstaubt anmutet, im großen und ganzen glücklich ausfiel. Braunschweig hatte zu diesem Jahrhundertgedächtnistage das ganze geistige Deutschland eingeladen und die Feler mit dem zweiten Leiter um der Geburt Lessings verknüpft, das nur wenige Tage später fiel. In Braunschweigs Nähe, in Wolfenbüttel hat ja Lessing das letzte Jahr seines Lebens verbracht und in Braunschweig selber sein Grab gefunden. Eine große Zahl von Festgästen war in der niedersächsischen Landeshauptstadt zusammengeströmt, unter denen leider das katholische Deutschland nur sehr schwach vertreten war. Aber gerade für den Katholiken lohnt es, auch diese Städte zu besuchen. Braunschweig vor allem wohl mit seinen herrlichen Kirchenbauten, soviel zu erzählen von der großen katholischen Vergangenheit, neben der eine allseitig bescheidene Gegenwart emporblüht, nachdem durch die Umwälzung die Einengung der katholischen Kirche, wegen deren Braunschweig neben unserem lieben Sachsen ja besonders berühmt war, ein Ende genommen hat.

Von besonderem Reize ist hier die Jahrhundertausstellung Faust auf der Bühne, die in der alten Wolfenbüttel Dankwardts eine schöne Heimstätte gefunden hat. Dr. Karl Nießen, der Leiter des theaterwissenschaftlichen Institutes der Universität Köln, hat in emsiger Arbeit hier die Bühnengeschichte des Goethischen Faust, der dem deutschen Theater immer noch die bedeutendste Aufgabe stellt, glücklich veranschaulicht. Nicht nur Modell und Grundrisse des heute nicht mehr bestehenden Theaters, worin der Faust zum ersten Male über die Bretter ging, sowie Theaterzettel und Bühnenbilder davon sind hier vertreten, sondern auch die gesamte Literatur, die sich mit Faust befaßt, angefangen von den ältesten Teufelsbündeln, wie die von Theophilus und ihre dichterische Gestaltung, denn die wendischen Faustbücher des 16. und 17. Jahrhunderts sowie die Fortsetzungen des Goethischen Faust sind hier vereinigt. Auch das Puppenspiel von Dr. Faust fehlt nicht. Aber von ganz besonderem Reize ist eine unendliche Fülle von Mo-

deln und Bühnenbildern, die uns zeigen, wie die große Aufgabe von den deutschen Bühnen immer aufs neue angepackt wurde. An einer Anzahl von Darstellungen berühmter Künstler in den drei Hauptrollen Faust, Mephisto und Gretchen kann man die Entwicklung der Auffassung bestens verfolgen. Auch die neuesten Verusche fehlen nicht, unter denen es freilich an manchen heiteren Versuchsgestalten keineswegs fehlt. Es ist ja ein sich ein durchaus richtiger Gedanke, bei diesem Werke von äußerlicher Theatralität, wie sie z. B. der Wagnerstil auch hier hineingebracht, zu einer rein geistigen Durchdringung des ersten Wahns zu kommen, bei der das reinste Bild nur das nötigste bietet, um den darstellenden Künstler in den Vordergrund zu rücken. Wenn aber Faust gar zu sehr modernisiert wird, wenn z. B. eine Strophe nur durch einen ganz modernen Autorteil angebahnt wird, so muß das komisch wirken, ganz abgesehen davon, daß diese zeitlose Dichtung in keine bestimmte Zeit, und am allerwenigsten die Gegenwart versetzt werden darf. Jedenfalls findet hier nicht nur der Theaterhistoriker und der Kenner unendlich reichen Stoff, sondern auch der Laie bekommt hier einen Begriff davon, was die oft unterschätzte Arbeit um die Gewinnung eines solchen Werkes für die lebendige Darstellung bedeutet.

Von ganz anderer Art ist die Lessing Gedächtnisausstellung in der verträumten Hochstadt Wolfenbüttel. Das Bibliotheksgelände ist freilich nicht mehr dasselbe, worin Lessing die Bücherschätze betreute, aus denen sich die, damals vielleicht bedeutendste Bibliothek Deutschlands zusammensetzte. Aber das Haus steht noch, in dem Lessing gelebt, in dem er sein kurzes Goethisch gemessen durfte und die Schicksalschläge erlitt, die ihm ein so rasches Ende setzten. Es ist, als ob man den Geist dieses außerordentlichen Mannes noch immer lebendig fühlte, der jedenfalls ein Wechselsucher war, wie die Welt weniger gesehen hat. Gewiß hat er in manchen Stücken geirrt; aber viele seine Kunstansichten sind wir heute längst hinaus, und seine theologischen Ansichten werden wie noch älter abgelehnt müßig, aber des Mannes Streben bleibt immer verehrungswürdig. Er war es, der, ausgerüstet mit einem Wissen, das selbsterhellend suchte, die deutsche Literatur aus ihrer Schullehrzeit, die für die Sprache freilich nötig war, heraus und in die freie Dichtung hinüberführte. Ohne Lessings Arbeit wären schwerlich ein Goethe und Schiller zu denken. Hier in Wolfenbüttel hat Lessing seine letzten großen Werke geschrieben,

die Emilia Galotti und Nathan den Weisen. Der war nun eigentlich aus dem Streite und aus der Trübung heraus geboren, seine Fabel nicht ganz ohne Mühe künstlich erfunden, die die verschiedenen Religionen in einer Familie zusammenbringen sollte. Aber über die Tendenz hinaus ist sein Werk nur lebendige Dichtung geworden, wie gerade die Zeitverhältnisse im Wolfenbütteler Märentempel bewies, der mit ihr den neuen Namen Lessingstheater annahm. Das Goethe-Lessing-Jahr sieht noch viele bedeutungsvolle Veranstaltungen vor, die sich bis Ende Juni hinziehen werden. Auch der Bühnennachwuchs, der heute fast 10. Lebensjahr vollendet, wird im April dort seine Träume erleben, und es ist nur zu wünschen, daß auch Deutschlands Katholiken ihre Verbundenheit mit der Geisteskultur, die im Goethe und Lessing gipfelt, durch rege Anteilnahme beweisen. Beide Städte bemühen sich jedenfalls in wohlwollender Gastfreundschaft alle zu empfangen, die zu diesen festlichen Tagen den Weg in ihre Mauern finden. Und auch wir Katholiken sollen unseren Anteil tatkräftig in Anspruch nehmen.

Dr. P. Expeditions Schmidt, O. P. M.

Briefe eines deutschen Meisters

Im Verlage von Koehler u. Amelang, Leipzig, sind jüngst die Briefe eines der größten Musiker erschienen, die das 19. u. 20. Jahrhundert Generalmusikdirektors Dr. Max Reges (1838-1928) 28 Bände, Preis in Consolanten 10 Mark herausbringen (von 100 Mark Koehler). Der Bedeutung dieses Genies entspricht es, wenn wir in unserem Welt auch seiner gedenken.

Max Reges, geboren am 21. November des Jahres 1838, wußte auf eine erstaunlich fruchtbar Lebenszeit zurück. Bei Hugo Riemann vorgebildet, übernahm er die musikalische Welt schon frühzeitig durch die Eigenart seiner Kompositionen. Mit 18 Jahren, zu dem ihn eine heilige Pflicht antie, bewies sich in außerordentlicher Kunst, wie bei manchen seiner Art. Bei seinen letzten Werken vertrat man kaum lebendige Steigerung noch anschauen zu können. So war es damals. Hört man heute Konzerte von Reges, so wird man bald eines besseren belehrt. Aber seine Nachfolger als wagemutige Pianisten besaßen sich mit Recht auf den Sohn der prächtigen Stadt Bozen.

Bekannt wurde Reges durch seine gewaltigen Orgelwerke. Sie stellen an den Organisten ungeheure Anforderungen, verlangen